

Paulus (und dem ursprünglichen Evangelium) wieder zum Wort zu verhelfen, ihn bei seiner Arbeit stets begleitet haben sollte. Wenn er das eine Mal Sätze, die in seiner Vorlage weit auseinanderlagen, künstlich verknüpfte, um einen ganz anderen Gedanken herauszubringen, wenn er mehrfach Umstellungen vornahm, welche im Falle ihrer Richtigkeit ein ganz zweckloses Verfahren der angeblichen judaistischen Fälscher voraussetzen würden, wenn er sehr häufig durch Zutun und Abtun von Silben und Wörtern den Gedanken in sein Gegenteil verkehrte, so verträgt sich dies künstliche und oft kleinliche Verfahren entweder nicht mit dem guten Gewissen oder nicht mit dem gesunden Verstande. Zwischen diesen beiden Erklärungsgründen eine sichere Wahl zu treffen, ist heute schwerlich noch möglich; aber man sollte es denen, die dem M. näher standen, nicht so übelnehmen, wenn sie unter dem Eindruck seiner geistigen Bedeutung mehr an seiner Redlichkeit, als an seinem Verstande zweifelten und ihn daher häufiger der dreisten Fälschung als der fanatischen Blindheit bezichtigten“.

Das Problem ist damit richtig gestellt und die für M.s Charakter günstigere Lösung erscheint zunächst dadurch erschwert, daß zwei Milderungsgründe, die man geltend gemacht hat — den zweiten hat auch Zahn gelten lassen — m. E. kaum in Betracht kommen können. Weder darf man sich für M.s Verfahren, als sei damit eine volle Analogie gegeben, auf die Entstehung der synoptischen Evangelien berufen (so Baur und seine Schule, weil sie die großen Unterschiede zwischen ihnen auch auf Tendenzkritik zurückführten), noch auf die Verwilderung der Handschriften, die schon zu M.s Zeit bestanden haben wird. Die Abweichungen zwischen den Synoptikern beruhen in der Hauptsache auf mündlicher Überlieferung und nur in zweiter Linie auf tendenziösen Diorthosen, und sind auch diese öfters einschneidend und hin und her sogar dreist, so zeigen sich zwar Berührungspunkte mit dem Verfahren M.s, aber dieses bleibt doch sehr verschieden von ihnen. Man darf höchstens sagen, daß, was Lukas und Matthäus sich gegenüber Q und Markus an einzelnen Stellen erlaubt haben, das hat M. zum Prinzip seiner Kritik erhoben. Der andere Hinweis aber, die Verwilderung der Handschriften könne M.s Verfahren entschuldigen, trifft überhaupt nicht zu; denn wir wissen gar nichts darüber, ob ihm